

LIEBE KANN MAN NICHT NACHHOLEN

Warum Bildung zu Hause beginnt

BIRGIT KELLE || Noch nie wurde in Deutschland derart leidenschaftlich über die Rolle der Eltern bei der Erziehung und Bildung der Kinder diskutiert wie im Rahmen der Betreuungsgeld-Debatte. Dabei sind alle Mittel und sprachlichen Entgleisungen Recht. Leider zeigt die Debatte aber auch: Das Wohl der Kinder hat nicht immer die erste Priorität. Die Interessen der Wirtschaft und der Frauenlobby haben in der Regel Vorrang – Kinder haben sich dem einzufügen.

Im Juni 2012 meldeten sich in Deutschland Tierschützer zu Wort. Sie machten sich Sorgen um das Eisbär-Mädchen Anori, eine Halbschwester des berühmten Berliner Bären Knut. Fünf Monate lang wurde Anori liebevoll im Wuppertaler Zoo von ihrer Mutter Vilma aufgezogen. Nun herrschte jedoch helle Aufregung und Sorge unter den Tierfreunden, weil die Zooleitung eine baldige Trennung von Mutter und Kind angekündigt hat. Mutter Vilma soll wieder der Zucht zur Verfügung stehen, dabei stört ihr Kind. Klein-Anori soll also schon mit 12 bis 14 Monaten von der Mutter getrennt werden, damit der Produktionsprozess ungestört voranschreiten kann. In freier Wildbahn bleiben die Jungtiere 2 bis 3 Jahre beim Muttertier. Werden sie zu früh von ihrer Mutter getrennt, sind Verhaltensanomalien zu beobachten, wie automatisiertes Hin- und Herlaufen oder Kopfwackeln.

In Deutschland gibt es keine Instanz, die sich darum kümmert, dass Menschenkinder nicht zu früh von ihren Eltern oder gar von der Mutter getrennt werden. Während jedes Hundebaby in Deutschland sicher sein kann, seinen gesetzlichen Welpenschutz zu genießen, haben wir gesetzlich mit dem Mutterschutz nur die Schonfrist der Gebärenden geregelt, aber keine für die Kinder geschaffen. So dürfte also theoretisch gleich nach der Geburt das Kind von der Mutter getrennt werden, es würde niemanden aufregen – außer vielleicht die Mutter oder die Eltern selbst. Während wir bei Zootieren Verhaltensauffälligkeiten

ernst nehmen, die sich durch Trennung vom Muttertier ergeben, wird dies bei Menschenkindern negiert oder ideologisch aufgeheizt diskutiert, werden Ärzte nicht gehört, obwohl Krankenkassen bereits seit Jahren einen dramatischen Anstieg von psychischen Erkrankungen und Depressionen schon bei Kleinstkindern vermelden und die Verabreichung von Ritalin sich in den vergangenen Jahren in manchen Bundesländern auf mehrere Tonnen verdoppelt hat.

ZU VIEL ODER ZU WENIG – ABER IMMER FALSCH

Galten früher noch falsche Freunde als schlechter Umgang für die Kinder, kann man bei heutiger Zeitungslektüre leicht den Eindruck gewinnen, den schlimmsten Umgang, den Kinder heutzutage haben können, seien die eigenen Eltern. Wahlweise würden Kinder entweder durch Vernachlässigung unterfordert oder durch Überbehütung überfordert. Derart einhellig ist der Mediensturm über die Eltern eingebrochen, dass Verschwörungstheoretiker ihre echte Freude daran haben könnten. Nicht nur die Politik, auch die Lehrer und selbst Kinderschutzorganisationen warnen inzwischen vor Eltern, die das natürlichste der Welt machen wollen: sich um ihre Kinder kümmern – etwas, das sich seit Jahrtausenden weltweit bewährt hat. Selbst UNICEF und der Kinderschutzbund beklagen das geplante Betreuungsgeld für Eltern, die ihre Verantwortung als solche wahrnehmen wollen, als „schweren Fehler“, der Kinderschutzbund erwägt sogar eine

Verfassungsklage dagegen. Der Lehrerverband hat mit seinem Vorsitzenden Josef Kraus eigens einen neuen Begriff kreiert: die „Helikopter-Eltern“. Gemeint sind die Eltern, die sich aus Lehrersicht zu viel und zu intensiv um die Kinder kümmern und helikoptergleich über ihnen schweben und nicht loslassen können. Wie man es macht als Eltern, eines ist sicher: Man macht es falsch. Damit ist der Boden bereitet für eine breite gesellschaftliche Krippendebatte, als Allheilmittel gegen allerlei eigenwillige, unfähige und unbelehrbare Eltern.

DIFFERENZIERUNG TUT NOT

Polemik einmal beiseite: Es gibt diese Kinder, die entweder nicht genug oder zu viel von ihren Eltern umsorgt werden. Der Versuch, hierfür jedoch verlässliche Zahlen zu bekommen, ist ein schwieriges Unterfangen. Selbst Politiker wissen nicht, über wie viele Kinder sie eigentlich reden. Da ist der Schritt leicht, alle Eltern einfach über einen Kamm zu scheren. Verschiedene Zahlen stehen im Raum, je nachdem, ob man mit Krippengegnern oder mit Krippenbefürwortern spricht. Demnach besteht je nach Sichtweise bei 5 bis 10 Prozent der Kinder zumindest ein Anfangsverdacht, dass sie zu Hause nicht ausreichend und ihrem Alter entsprechend gefördert werden. 5 bis 10 Prozent – das bedeutet im Umkehrschluss: 90 bis 95 Prozent aller Kinder sind zu Hause bestens aufgehoben. Warum hören wir das aber nie? Eine Differenzierung täte Not – nicht nur um all die Eltern in Deutschland, die sich sehr gut um ihre Kinder kümmern, fair zu behandeln, sondern auch um diejenigen Kinder vernünftig herauszufiltern, die tatsächlich fremde Hilfe benötigen.

Doch selbst wenn man im schlechtesten Fall davon ausgeht, dass wirklich 10 Prozent aller Kinder zu Hause tatsächlich keine adäquate Erziehung genießen, stellt sich auch an diesem Punkt nicht zwangsläufig die Krippen-Frage. Mir hat noch nie ein Experte erklären können, dass wir Elternkompetenz dadurch steigern, dass wir die Eltern so früh wie möglich von ihren Kindern trennen. Nötig wäre eine Hilfestellung, die in die Familien geht, die Eltern begleitet und ihnen zeigt, was früher durch die Großfamilie an Erziehungskompetenz von einer Generation an die nächste weitergereicht wurde. Denn das einfache

Herausholen aus der Familie hilft langfristig niemandem weiter. Irgendwann müssen die Kinder ja wieder nach Hause, auch am Wochenende sind sie zu Hause. Sie werden größer, die Probleme in Schule und Pubertät kommen hinzu. Eltern wird man nicht über Nacht oder im Kreißaal. Es ist ein langjähriger Lernprozess für Eltern und Kinder. Man macht Fehler, man lernt daraus. Wir dürfen Eltern diese Erfahrung nicht nehmen, sondern müssen sie daran wachsen lassen. Ansonsten brauchen wir uns auch nicht wundern, wenn Eltern immer mehr Erziehungsaufgaben an Kindergärten, Schulen und den Staat abwälzen. Wer jahrelang gesagt bekommt: „Ihr könnt das nicht und die Institutionen können es besser“ – der gibt die Verantwortung ab und damit betreten wir eine Abwärtsspirale, die nicht mehr aufzuhalten ist.

WEM NÜTZT ES?

Wie bei allen politischen Debatten kann man sich auch in der Betreuungsfrage der Kinder der Sache mit der Frage nähern: Qui bono? Wem nützt es? Schließlich handelt es sich menschheitsgeschichtlich durchaus um ein Novum, dass wir gerade dabei sind, die Erziehung der Kinder möglichst bereits nach einem Jahr aus der Familie an die Gesellschaft und den Staat auszulagern. Gerne wird da immer das afrikanische Sprichwort zitiert, wonach man ein ganzes Dorf brauche, um ein Kind großzuziehen. Ja sicher, aber auch in Afrika wird die Mutter nicht ins Nachbardorf geschickt, sondern ist ebenfalls anwesend und das afrikanische Dorf ist dort in der Regel die Großfamilie. Kinderinteressen sind in der vorherrschenden Debatte einfach nicht vorrangig. Wie bereits beschrieben, sind die allermeisten Kinder in Deutschland in besten Händen. Und man fragt sich ja tatsächlich, wie wir Deutschen eigentlich zum Land der Dichter und Denker geworden sind ohne flächendeckende Krippenlandschaft? Ein etabliertes System wirft man nicht einfach über Bord ohne konkreten Anlass. Die Antwort findet sich schneller, als einem lieb ist. Die Wirtschaft braucht die Frau.

ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE

Zwei Faktoren bereiten nicht nur der Regierung in Deutschland, sondern zahlreichen europäischen Ländern die größten Sorgen: die demographische Entwicklung und der Fachkräftemangel.

Bereits seit über 20 Jahren weiß man, dass unsere Gesellschaft stetig altert, dass wir mehr Kinder bräuchten, um diese Entwicklung aufzuhalten. Mindestens 2,1 Kinder müsste jede Frau gebären, damit wir unseren Bevölkerungsstand aus eigener Kraft halten können, tatsächlich schaffen wir nur knapp 1,4 Prozent. Damit ist absehbar, dass bereits in wenigen Jahrzehnten eine immer kleiner werdende nachwachsende Generation eine immer älter werdende Gesellschaft und deren Sozialsysteme am Leben erhalten muss. Ein Lösungsweg ist die Zuwanderung in unser Land. Doch Zuwanderung bringt auch anderen gesellschaftlichen Sprengstoff mit sich, dadurch allein können wir den demographischen Wandel nicht aufhalten und es ist politisch auch nicht gewollt.

Eng mit der geringen Geburtenrate verknüpft ist der Fachkräftemangel in Deutschland. Denn wenn keine gut gebildete, große Generation nachwächst, dann fehlt sie nicht nur in den Kreißsälen, sondern auch auf dem Arbeitsmarkt. Hier ergibt sich das gleiche Problem wie bei der Demographie: Allein durch Zuwanderung von Fachkräften ist das Problem nicht zu lösen. Es muss eine andere Lösung für beide Probleme her und sie wurde auch gefunden: die Frau.

Während auf dem männlichen Arbeitsmarkt das Potenzial an Fachkräften bereits nahezu ausgeschöpft wurde, liegen aus Sicht der Wirtschaft und der Politik am heimischen Herd große, ungenutzte Kapazitäten brach, die man nun aktivieren will. Dabei soll Frau beides richten: Kinder bekommen und gleichzeitig den Fachkräftemangel ausgleichen. Zwei Fliegen mit einer Klappe. Das kann selbstredend nur dann funktionieren, wenn sich die Mütter nicht mehr selbst um die Erziehung der Kinder kümmern, sondern diese abgeben an andere. Auf zwei Hochzeiten kann man schließlich nicht gleichzeitig tanzen. Es ist also zutiefst wirtschaftsfreundlich, wenn die Mütter ungestört auf den Arbeitsmarkt strömen können. Sie sind billigere Arbeitskräfte als Männer und waren noch nie so gut ausgebildet wie heute.

WIRTSCHAFTSFREUNDLICHE FAMILIENPOLITIK

Es darf nicht als Zufall betrachtet werden, wenn sich im aktuellen Familienbericht der Bundesregierung unter dem Titel „Mehr Zeit für Kinder“ tatsächlich die Forderung findet, die Eltern-

zeit von drei auf zwei Jahre zu verkürzen. Das ist nahezu zynisch unter diesem Titel. Denn wer wirklich will, dass Eltern mehr Zeit mit den Kindern verbringen können, sollte sich um eine Ausweitung von Elternzeiten und um eine finanzielle Absicherung in dieser Zeit kümmern. Stattdessen wird ein Weniger an gemeinsamer Zeit von Eltern und Kindern hoch offiziell von einer Expertenkommission gefordert. Auch der aktuelle Bildungsbericht, der im August 2012 erschienen ist, schlägt in die gleiche Kerbe. Vorteilhaft Bildung wird dort attestiert, wo genug Krippenplätze und mehr Ganztagschulen vorhanden sind, wo sichergestellt ist, dass die Kinder mehr Zeit am Tag außer Haus verbringen. Ausgeblendet wird dabei völlig die Qualität der Schulen. Auch die PISA-Ergebnisse werden nicht berücksichtigt, nach denen gerade Länder mit wenig Krippen und wenig Ganztagschulen wie etwa Bayern und Baden-Württemberg doch die besten Ränge im bundesweiten Vergleich beanspruchen können in Sachen Bildung. Dabei wird einseitig von der Prämisse ausgegangen, dass Bildung erst stattfindet, wenn Kinder das Elternhaus verlassen, die Bildung zu Hause existiert in dieser Argumentation nicht.

FEMINISMUS ALS SCHÜTZENHILFE

Schützenhilfe in der Bemühung, Frauen weg vom Herd an den Schreibtisch zu bekommen, erhält die Politik aus dem Teil der Frauenbewegung, der die Mutterschaft schon immer als Problem betrachtet hat auf dem Weg, all das zu erreichen, was Mann erreichen kann. Auch hier wird dementsprechend die Idee, die Kindererziehung von der Mutter weg hin zu einer Krippe zu delegieren, begeistert aufgenommen. Man glaubt, erst dann volle Emanzipation erlangen zu können, wenn die Frau auch wirtschaftlich unabhängig ist vom Mann und sie genauso ungestört vom Nachwuchs ihrer Karriere nachgehen kann wie der Vater der Kinder. Das Institut der Wirtschaft in Köln hat ausgerechnet, dass der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen bereits heute statistisch irrelevant wird, wenn die Frau ihr Erwerbsleben nicht wegen der Kinder unterbricht. Nun ist es aber leider statistisch auch so, dass die Frauen immer weniger Kinder bekommen, je höher sie auf der Karriereleiter steigen. Damit ist das Dilemma perfekt.

ÖKONOMISIERUNG DER KINDHEIT

Vom Kindeswohl ist übrigens immer noch nicht die Rede. Es geht im Wesentlichen um eine Ökonomisierung der Kindheit, die sich möglichst störungsfrei in die Produktionsprozesse der Wirtschaft einfügen soll. Auch hier hat ein völliger Paradigmenwechsel stattgefunden im Vergleich zu der Zeit noch vor 20 oder 30 Jahren. Damals schwappte die Welle der unbeschwerten Kindheit über Deutschland. Die Kinderläden, das Bewusstsein, Kinder sollen spielen dürfen, sie sollen nicht autoritär herangezogen werden, sondern sich frei entfalten. Montessori, Waldorf, neue Pädagogiken mit ganz anderen Zugängen zu Bildung und Entfaltung sprossen aus dem Boden, die weg wollten vom ökonomischen Frontalunterricht. Davon ist heute nichts mehr übrig – und auch hier völlig ohne sachlichen Grund. Heute müssen Kinder funktionieren. Heute hat man Angst, auch nur das kleinste Zeitfenster ungenutzt verstreichen zu lassen, in dem sie doch schon Englisch lernen könnten anstatt einfach Bauklötze zu stapeln: chinesisch für Zweijährige und am besten schon in der Schwangerschaft den Bauch mit Beethoven beschallen, mit einem Jahr in die Kita, eingeschult wird notfalls auch schon mit fünf Jahren. Das Abitur wurde von neun auf acht Jahre verkürzt, die Studiengänge auf Bachelors zusammengestaucht – alles Faktoren, die dazu beitragen sollen, die Kinder und Jugendlichen schnell wirtschaftsfähig zu machen.

WAS WOLLEN KINDER UND ELTERN?

Auf der Strecke bleiben die Liebe, die Persönlichkeitsentwicklung und die Bedürfnisse von Kindern und auch ihrer Mütter – zunehmend auch Väter. Diese Faktoren sollten an erster Stelle stehen, wenn wir darüber reden, was Familien wollen und brauchen. Sie stehen jedoch hinten an, werden falsch und verkürzt dargestellt oder gar nicht erst diskutiert.

Kein einjähriges Kind, dem man die Wahl lässt, verlässt morgens freiwillig das Haus, um den Tag unter Fremden zu verbringen. Ich sage bewusst: „dem man die Wahl lässt“. Denn das tun wir nicht mehr. Da helfen auch nicht fröhliche Presseberichte, die darüber berichten, dass die Babys angeblich problemlos in der Krippe einsteigen, oder der Hinweis, dass das Weinen nur wenige Minuten dauerte und gleich aufge-

hört hat, nachdem die Mutter aus der Tür war. All diese Kinder haben keine Wahl, sie fügen sich ein in ihr Schicksal. Englisch lernen kann man auch später im Leben. Liebe und Zuwendung nachholen kann man niemals wieder. Dabei wissen wir heute aus der Bindungsforschung, dass gerade die Entwicklung in den ersten drei Jahren eines Kindes diese feste Bindung zu festen Bezugspersonen braucht. Eine Krippe kann dies nicht leisten. Wer anderes behauptet, kennt nicht die Realität im Alltag der Krippe. Die Personalschlüssel, die dort real vorherrschen, machen es auch bei engagierten Erzieherinnen unmöglich, das zu leisten, was zu Hause an Aufmerksamkeit und Zeit erbracht werden kann.

Dass wir die Grenze, ab wann ein Kind den Tag getrennt von den Eltern verbringen kann, bei 12 Monaten ziehen, ist völlig willkürlich. Es gibt überhaupt keine wissenschaftliche Erklärung hierfür oder gar gesicherte Erkenntnisse. Es sind einfach finanzielle Erwägungen. Nach 12 Monaten läuft das Elterngeld aus, spätestens nach 14 Monaten, wenn der Vater ebenfalls in Elternzeit geht. Dann fangen die finanziellen Schwierigkeiten an in den jungen Familien. Und spätestens ab diesem Punkt haben auch viele Mütter dann keine Wahl mehr. Es stellt sich unwillkürlich die Frage, ob wir tatsächlich so viele Krippenplätze bräuchten, wenn man beispielsweise 24 statt 12 Monate ein Elterngeld bezahlen würde.

Umfragen bestätigen immer wieder, dass Eltern und vor allem Mütter sehr gern mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen würden, wenn sie es sich denn leisten könnten. Ziehen wir noch einmal den Familienbericht aus dem Jahr 2012 heran. Dort findet sich unter anderem der Hinweis auf eine Umfrage des Instituts Allensbach, wonach ein Drittel der Mütter ihre Arbeitszeit gerne ausweiten würde. Dieses Drittel wird als Begründung herangezogen, um die Notwendigkeit weiterer U3-Plätze zu rechtfertigen. In der gleichen Studie von Allensbach haben jedoch zwei Drittel der Mütter angegeben, dass sie ihre Arbeitszeit gerne reduzieren würden zugunsten der Familienzeit. Diese Mütter werden im Familienbericht nicht einmal erwähnt.

Auch eine Studie der internationalen Müttergesellschaft Mouvement Mondial des Mères (MMM) aus dem Jahr 2011, finanziert von der EU-Kommission, kommt zu dem Ergebnis, dass Mütter

sich mehrheitlich selbst um die Kinder kümmern wollen, bis diese in die Schule kommen – und das europaweit. Anschließend würden sie gerne Teilzeit arbeiten und erst ab dem 18. Lebensjahr gibt es eine Mehrheit der Mütter, die gerne wieder Vollzeit in den Beruf einsteigen würde. Die deutschen Mütter unterschieden sich dabei in keinsten Weise von Müttern aus anderen europäischen Staaten.

Auch andere Studien zeigen, dass junge Familien und gerade junge Frauen gerne mehr Zeit in die Kinder investieren würden, wenn es finanziell denn möglich wäre. Unzählige Umfragen sind erstellt worden zum Betreuungsgeld, unisono werden Ergebnisse berichtet, wonach dieses familienpolitische Instrument von der Mehrheit der Bevölkerung angeblich abgelehnt wird. Schaut man sich jedoch die Umfragewerte bei den Betroffenen selbst an, so kommen andere Ergebnisse zutage. Unter dem Titel „Mehrheit missbilligt Betreuungsgeld“ veröffentlichten beispielsweise der Sender RTL und das Magazin „Der Stern“ die Ergebnisse ihrer Umfrage. Schaut man genauer hin, findet sich unter den Betroffenen selbst, also der Altersgruppe zwischen 18 und 29 Jahren, mit 51 Prozent jedoch eine Mehrheit, die sich für das Betreuungsgeld ausspricht.

Man kann es also getrost in den Bereich der feministischen Mythen verbannen, dass Frauen ihr Glück allein im Beruf suchen und wir deswegen dort unsere Anstrengungen bündeln müssen. Die Umfragen sprechen eine andere Sprache, auch wenn es Wirtschaft und Politik gerade gar nicht gelegen kommt. Sicher, Frauen wollen einen Beruf und sie wollen auch Kinder – allerdings nicht zwangsläufig alles gleichzeitig. Wir verlangen von keinem Mann, dass er beides gleichzeitig stemmt. Die Zeche zahlen am Schluss die Kinder.

FREIE WAHL FÜR ELTERN

Es bleibt festzuhalten: Die Mehrheit der deutschen Familien kümmert sich sehr gut um ihre Kinder. Eine Mehrheit der Mütter würde gerne viel mehr Zeit mit den eigenen Kindern verbringen. Und es gibt nicht einmal ansatzweise wissenschaftliche Belege, dass eine Erziehung außerhalb des Elternhauses der Persönlichkeit und der Bildung eines Kindes mehr nützt als das Aufwachsen zu Hause in den ersten Lebensjahren.

Sehr wohl gibt es aber Hinweise, dass es Kindern schaden kann, wenn sie zu früh aus der Familie genommen werden und zu lange außer Haus betreut werden. Langzeitstudien aus den USA bestätigen ein gesteigertes Aggressionsverhalten. Auch die Stressforschung bietet neue Erkenntnisse, wonach der Spiegel des Stresshormons Cortisol bei Krippenkindern deutlich erhöht ist und sich dies auch noch im Teenageralter nachweisen lässt. Doch nicht nur die Kinder sind unter Stress, auch die Mütter. Von Krankenkassen und dem Müttergenesungswerk wird berichtet, dass berufstätige Mütter immer häufiger und immer früher an Depressionen und Burn-Out-Symptomen erkranken. Wir würden also nicht nur den Kindern, sondern auch ihren Eltern helfen, wenn wir Wege finden würden, dass Familien so leben können, wie sie es sich wünschen.

ES IST BEZAHLBAR

Bleibt zum Schluss der Blick auf das leidige Geld. Vielfach wird argumentiert, dass ja kein Geld da sei, um Eltern, die selbst erziehen wollen, mehr zu unterstützen. Deswegen diskutieren wir ein Betreuungsgeld von lächerlichen 150 Euro monatlich pro Kind. Tatsächlich ist jedoch genug Geld vorhanden, es ist nur eine Frage der Prioritäten, wie man es verteilt. Für die Krippenplätze, die wir gerade bauen, sind Milliardenbeträge zur Verfügung gestellt worden. Dabei ist dies die teuerste Variante der Kinderbetreuung, denn jeder Platz kostet pro Kind und Monat im Schnitt 1.200 Euro. Davon könnten wir auch jedem Kind sein eigenes Kindermädchen zur Verfügung stellen oder ihm einfach die Mutter lassen. Dieses Geld sind wir bereit auszugeben, wir haben sogar einen Rechtsanspruch dafür geschaffen. Doch nur 35 Prozent aller Eltern wollen so einen Platz, das sagt selbst unser Familienministerium. Im Umkehrschluss bleiben 65 Prozent an Eltern übrig, die zwar keinen Krippenplatz wollen, aber dennoch Unterstützung brauchen. Ihnen sagen wir nun, wir haben das Geld schon für die Minderheit ausgegeben, für euch ist nichts mehr da. Es wird Zeit, dass sich die Politik wieder an Mehrheiten orientiert.

|| BIRGIT KELLE

Vorstandsmitglied New Women For Europe (NWFE), Brüssel